

Predigt über Lk 17,11-19
Bad König, 13.9.2015; Martin Hecker

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! 14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. 15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. 17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

1:9. Was für ein Ergebnis! Wenn die Bad Königer Fußballer mal mit einem 1:9 vom Platz gingen, wäre die Blamage groß. 1:9 verliert hier in dieser Geschichte die Dankbarkeit gegen die Gedankenlosigkeit. Ich sage bewusst nicht: gegen die Undankbarkeit. Denn ich glaube nicht, dass die Neun, die nicht zurückkamen, undankbare Typen waren. Nein, nein – die waren sicher auch dankbar. Aber sie wollten in ihrer Freude erst mal heim zur Familie. Zurück ins Leben. Ab in den Alltag, von dem sie so lange isoliert waren.

Undankbar waren die bestimmt nicht. Die empfanden schon auch Dankbarkeit. Immerhin waren sie von einer fürchterlichen Krankheit befreit worden, bei der der Körper langsam verfaulte. Immerhin waren sie von der Isolation der Lepra-Station befreit worden, zu der sie lebenslänglich verurteilt waren. Immerhin waren sie aus dem Abseits herausgekommen, in dem sie leben mussten – abseits von den Gesunden, abseits bewohnter Ortschaften. Jetzt waren sie wieder im Spiel. Sicher haben sie Dankbarkeit empfunden. Aber irgendwie haben sie ihre Dankbarkeit isoliert. Irgendwie haben sie ihre Dankbarkeit im Herzen eingeschlossen. Irgendwie haben sie ihre Dankbarkeit nicht gelebt. Im Gegensatz zu dem Einen.

Und so kommt es zum 1:9. Gelebte Dankbarkeit gegen oberflächliche Gedankenlosigkeit. Jetzt will ich allerdings nicht über die Neun nachdenken. Sondern den Einen betrachten. Was macht der anders?

(1) Er ist gehorsam

Alle Zehn waren zu lebenslänglicher Einsamkeit verurteilt. Sobald ein anderer Mensch auch nur in ihre Nähe kam, mussten sie laut auf sich aufmerksam machen, mussten rufen „unrein, unrein“ – damit der andere einen weiten Bogen um sie machen konnte. Jetzt allerdings kam Jesus in ihre Nähe. Von dem hatten sie wohl auch schon gehört. Und so riefen sie in ihrer Verzweiflung von ferne: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser.“ So ähnlich, wie wir's fast in jedem Gottesdienst singen: „Herr, erbarme dich. Christus, erbarme dich. Herr, erbarme dich über uns.“ Während das bei uns aber meistens (unterstelle ich

jetzt mal) gedankenlose Routine ist, war es bei ihnen ein Ruf aus verzweifelten Herzen. In diesen Ruf packen sie alles hinein. Manchmal kann man ja eine ganze Geschichte in einen einzigen Satz hineinlegen.

Vielleicht kann Jesus ja helfen. So wie er schon so vielen andern geholfen hat. Die hat er angerührt – und sie waren gesund. Die hat er angesprochen – und sie wurden geheilt.

Aber diesmal tut er – nichts. Er geht nicht auf die Aussätzigen zu. Legt ihnen nicht die Hand auf. Sagt nicht: Seid geheilt von Eurer Krankheit. Sondern er fordert diese Kranken nur auf: „Geht und zeigt euch den Priestern.“ Die Priester waren damals sozusagen das Gesundheitsamt. Die erklärten jemanden für krank oder für geheilt. Für unrein oder für rein. Für ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft oder für einen aussätzigen, ausgestoßenen Todeskandidaten.

Was soll das? Bei den Priestern waren sie ja schon. Und die haben die Diagnose gestellt. Aussatz! Tödlich! Hoch ansteckend (dachte man damals – heute wissen wir, dass das gar nicht stimmt)! Was sollte das für einen Sinn machen, wieder dorthin zu gehen, ohne dass Jesus irgendwie was zu ihrer Heilung getan hatte?

Aber – sie gehen. Nicht nur der Eine. Alle Zehn. Die sind schlicht und einfach dem gehorsam, was Jesus ihnen sagt. Und das ist der erste Schritt zur Heilung. Das ist der erste Schritt raus aus dem Tod. Das ist der erste Schritt hin zu einem neuen Leben.

Und diesen Schritt gehen sie alle. Noch steht es also 10:0. Zehn Todeskandidaten laufen los und werden zu Kandidaten des Lebens.

Wenn Jesus Ihnen was sagt – und das tut er auch heute noch, wenn Sie sich mit Ihrer Not an ihn wenden, wenn Sie Ihr Elend ihm hinlegen, wenn Sie den Aussatz Ihres Lebens zu ihm bringen – wenn Jesus Ihnen was sagt, dann tun Sie das. Auch wenn es für Sie unverständlich sein mag, warum er genau das von Ihnen will. Wenn er sagt: Geh hin, dann gehen Sie hin. Geh hin zur Bibel, sagt er vielleicht. Und Sie verstehen es nicht: Sie wollen gesund werden, nicht ein altes Buch lesen. Geh hin zum Gottesdienst, sagt er vielleicht. Und Sie verstehen's nicht. Sie wollen sich mit ihrer Familie versöhnen, nicht mit fremden Menschen zusammen komische Lieder singen und einer langen Rede zuhören. Aber wenn Jesus das sagt, dann tun Sie's. So wie die Zehn. Gehen Sie den ersten Schritt zu einem neuen Leben. Einfach nur, weil er es sagt.

Einer von den Zehnen macht einen zweiten Schritt:

(2) Er kehrt um

Schon unterwegs merken die Zehn, dass sie gesund werden. Die Krankheit verschwindet. Sie sind geheilt.

Und – noch einmal – sie empfinden sicher Dankbarkeit. Aber wer will's ihnen verdenken, wenn sie erst mal nach Hause gehen zu Frau und Kindern? Wer will's ihnen verübeln, wenn sie erst mal nach dem Betrieb sehen, der seit Monaten ohne den Chef auskommen musste? Wer will's ihnen verwehren, wenn sie erst mal in die Kneipe gehen, um den alten Freunden zu sagen: Ich bin wieder da?

Jeder von den Neunen hat ein wichtiges Ziel, dem er sich voller Freude über die

Heilung zuwendet. Nur einer bleibt stehen. Einem geht durch den Kopf: „Da ist ein Wunder geschehen. Ich kann jetzt nicht so einfach so nach Hause gehen, als wäre das alles ganz normal und selbstverständlich. Jahrelang keine Hoffnung. Und jetzt habe ich plötzlich wieder das Leben vor mir. Was für ein Geschenk! Jesus heißt er. Jehoschua – Helfer. Er hat mir geholfen. Meister nennen sie ihn. Er hat meine Not gemeistert. Um Erbarmen haben wir ihn gebeten. Er hat sich erbarmt. Er hat mir eine Zukunft geschenkt. Ich muss zu ihm. Muss ihm danken.“ Und das macht er jetzt. Er dankt. Nicht nur mit Herzen, Mund und Händen, sondern sogar mit den Füßen. Er macht sich auf den Weg zu Jesus. Aus der Wende seines Lebens wird eine Kehrtwendung hin zu Jesus. Einer kehrt um. Und aus dem 10:0 wird (was beim Fußball natürlich nie ginge) ein 1:9.

Keine Frage, Familie, Firma, Freunde – das ist ihm alles auch wichtig. Sehr sogar. Aber noch wichtiger wird ihm jetzt Jesus, den sie Heiland nennen und der ihn geheilt hat.

Seine Prioritäten werden neu sortiert. Seine Werteordnung bekommt eine neue Reihenfolge. Seine Lebensperspektive wird auf den Kopf gestellt. Zuerst kommt Jesus. Dann alles andere. Nicht umgekehrt. Da verschiebt sich alles. Probleme, die einen belasten, Gedanken, die einen nicht schlafen lassen, Sorgen, die einen bedrücken, treten in den Hintergrund. Wer umkehrt zu Jesus, erlebt eine Umkehr der Werte. Wer aus Dankbarkeit dem Herrn Jesus den ersten Platz in seinem Leben einräumt, erfährt eine ganz neue Wertschätzung für sich selbst.

Es ist ja nicht einfach so, dass hier einer höflich Danke sagt. Sondern durch die Umkehr zu Jesus entsteht eine neue Beziehung. Und wenn die Beziehung zu Jesus die erste und wichtigste im Leben ist, dann werden alle anderen Beziehungen von hier aus zurecht gerückt und bereichert.

Wie viele Menschen haben schon erlebt, dass Gott ihnen geholfen hat. In einer schweren Krankheit. In der Zeit der Trauer. In einem kritischen Konflikt. Als sie anfangen zu beten. Wie viele haben da schon gesagt: Da hat's Gott gut mit mir gemeint. Und wie viele sind danach zur Tagesordnung übergegangen? Und wie wenige haben das zum Anlass genommen und sind umgekehrt zu einem Leben mit Jesus? Paulus schreibt einmal: „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr leitet?“ (Röm 2,4)

1:9 steht's in der Geschichte. Und bei uns?

Ein dritter Schritt:

(3) Er lobt Gott

„... kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme“ Dass er die Hilfe Gottes erfahren hat, das ruft er laut hinaus. Dass Jesus sich über ihn erbarmt hat, das behält er nicht für sich. Dass Gott ihm ein neues Leben geschenkt hat, das dürfen alle hören. Er preist Gott, er lobt Gott mit lauter Stimme. Und zwar schon auf der Straße, als er unterwegs ist zu Jesus.

Von wegen Religion ist Privatsache. Unser Glaube muss sich nicht verstecken. Das Lob Gottes muss öffentlich werden. Raus aus den Kirchenmauern, raus aus dem stillen Kämmerlein, raus aus der Verborgenheit des Herzens. Wovon das Herz voll ist,

davon geht der Mund über. Wenn ein Mensch umkehrt zu Jesus, beginnt ein neues Leben. Und das zeigt sich auch nach außen hin.

Praktizierte Dankbarkeit teilt sich immer ändern mit. Gelebte Dankbarkeit wird immer konkret. Lebendige Dankbarkeit dringt immer nach außen. Bei anderen, die uns im Neuen Testament begegnen, sehen wir das auch:

Da ist eine samaritanische Frau, die an einem Brunnen Jesus begegnet. In einem spannenden Gespräch deckt Jesus die Not ihres Lebens auf und gibt sich als derjenige zu erkennen, der auch ihren Lebensdurst stillen kann. Diese Frau rennt los und erzählt ändern, was sie erlebt hat. Weitersagen als Lob Gottes.

Da ist Zachäus, der Chef-Zöllner von Jericho. Zu dem kommt Jesus zu Besuch. Sein Leben wird neu, ihm widerfährt Heil. Und der geht hin und gibt zurück, was er zu Unrecht genommen hat. Nicht einfach, sondern vierfach. Ab sofort unterstützt er die Armen. Freigebigkeit als Lob Gottes.

Da ist der Gefängniswärter in Philippi. Der versteht das Verhalten der Gefangenen nicht, die ein Erdbeben nicht zur Flucht nützen. Als er sie fragt, erzählen sie ihm von einer ganz anderen Freiheit, die sie durch Jesus haben. Der Gefängniswärter ist erschüttert und findet zu einem lebendigen Glauben. Und dann öffnet er sein Haus. Dann verbindet er Wunden. Dann tischt er auf. Gastfreundschaft und Nächstenliebe als Lob Gottes.

Unser ganzes Leben soll ein Lob Gottes sein. Nicht nur der Mund ist bei denen, die zu Jesus umgekehrt sind, für's Danken und für's Loben zuständig, sondern tatsächlich

auch Herz und Hände und Füße und so weiter.

Dass ich Jesus so viel verdanke, das will ich ändern weitersagen und weitergeben. Auch ganz praktisch. Der Dank kann sich auch darin äußern, dass ich ändern weiter-sage, was ich erlebt habe. Der Dank kann sich auch darin äußern, dass ich ändern gebe, was sie brauchen. Der Dank kann sich auch darin äußern, dass ich anderen mein Haus öffne und ihre körperlichen und seelischen Wunden verbinde.

Wie ist das zB mit den Flüchtlingen, mit denen wir auch hier in Bad König mehr und mehr zu tun bekommen werden? Ich bin überzeugt, Jesus liebt die ganz genauso wie Sie und mich. Sollten wir ihnen nicht mit dieser Liebe begegnen? Herzen und Häuser und Hände öffnen für sie? Klar kostet das Zeit und Kraft und Geld. Aber möglicherweise ist das ja die Gelegenheit, Dankbarkeit zu leben. Und nur gelebte Dankbarkeit wird zum lebendigen Dank.

Unsere Dankbarkeit muss einen Mund bekommen. Unsere Dankbarkeit braucht Hände und Füße. Unsere Dankbarkeit muss Phantasie für Jesus entwickeln.

Jesus geht nicht vorbei am Elend. Nicht am Elend der Aussätzigen, nicht am Elend der Flüchtlinge und nicht an meinem und Ihrem Elend. Unsere Not bricht ihm das Herz. Und er erbarmt sich über die, die ihn bitten. Machen Sie doch bitte, was er sagt. Kehren sie um zu ihm. Und geben Sie ihm die Ehre, durch ihr ganzes Leben. Dann steht's nicht mehr 1:9.

Wie allerdings das Ergebnis genau aussieht, das liegt an Ihnen.